

**Redaction:**  
 Hauptplaz, im Winkel zum R. G. 1. Etz  
 Expeditionen- und Anzeigen-Bureau  
 Hauptplaz, 5. Weibst. 1. Etz  
 Für das Ausland durch die Postträger ist  
 Anträge die Herren H. G. Vogler & Co.  
 Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M., Paris  
 die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.  
 und H. Schulz & Comp. in Leipzig — in  
 Wien: A. Doppelst. und Hasenferst. & Vogler  
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt

# Wiener Zeitung.

**Pränumerations-Preise.**  
 Für Arab.: Mit Postversendung:  
 Ganzjährig 14 fl. — fr. Ganzjährig 18 fl.  
 Halbjährig 7 fl. — fr. Halbjährig 9 fl.  
 Vierteljährig 3 fl. 50 — fr. Vierteljährig 4 fl. 50  
 Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage  
 nach den Sonn- und Feiertagen.

Nro. 222. Samstag den 29. September 1866. XV. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Arab., 28. September.

Die „Wiener Neuigkeiten“ theilen folgendes Wiener Telegramm mit:  
 Wien, 25. September. Graf Julius Andrássy ist vorgestern in Bistritza eingetroffen. Die Unterredung mit Sr. Majestät dem Kaiser gibt Grund zur Annahme, daß derselbe wegen Bewilligung des ungarischen Ministeriums zur Anbahnung neuerlicher Verhandlungen berufen worden sei.

Dem entgegen theilen die „Hörsakó Lapok“, ohne für die Echtheit der Nachricht einstehen zu wollen mit, daß Ihre Majestät die Kaiserin bei allerhöchster Abreise von Ofen den Wunsch ausgedrückt, daß auch eine Dame aus der ungarischen Aristokratie in allerhöchstem Gefolge sei, und zu diesem Zwecke wurde die Frau Gräfin Julius Andrássy berufen. Wenn sich dies wirklich so verhält, so dürfte man kaum mit der Reise des Grafen Andrássy nach Bistritza politische Gründe in Verbindung bringen.

Die Friedensverhandlungen zwischen Oesterreich und Italien sind nunmehr beendigt, und dürfte nur einer baldigen Veröffentlichung des Friedensvertrages entgegenzusehen sein. Nach den über die Regelung der Geldfrage verhandelten Beschlüssen vergütet Italien den auf Venedig entfallenden Theil der Staatsschuld mit 35 Millionen Gulden in Silber.

Nicht so gut steht es mit den preussisch-sächsischen Unterhandlungen. Das „Dresdener Journal“ hatte den Stand derselben vor Kurzem als einen „sehr günstigen“ bezeichnet und erläutert dies neuerlich zur Vermeidung von Mißverständnissen in folgender Weise:

Da es in Berlin bis dahin überhaupt noch nicht gelungen war, über die vorliegenden einzelnen Fragen zu speziellen Verhandlungen zu gelangen, so mußte uns der Umstand, daß über die einschlagenden militärischen Fragen seit einiger Zeit Verhandlungen begonnen und zu einer vorläufigen Verabredung geführt haben, allerdings schon als sehr günstig erscheinen, zumal dadurch auch ein Herantreten an die übrigen Fragen in nähere Aussicht gestellt wurde. Ueber den Inhalt jener vorläufigen Verabredungen haben wir aber damit umsoweniger ein Urtheil aussprechen wollen und können, als uns derselbe nicht einmal in zuverlässiger Weise bekannt ist, wir aber bestimmt wissen, daß es sich zur Zeit eben nur um eine vorläufige Verabredung zwischen den beiderseitigen militärischen Bevollmächtigten handelt, die noch viele Stellen zu durchlaufen hat und noch manchen Änderungen unterliegen kann, ehe sie als endgültig festgestellt betrachtet werden kann.

Hienach also ist noch sehr wenig abgemacht und nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ läßt sich das Resultat der Verhandlungen noch gar nicht absehen. Preußen besteht bekanntlich vor Allem auf die Auslieferung des Königs.

Die Berliner „Liberale Correspondenz“ stellt Betrachtungen über die preussische Amnestie an. Wir entnehmen ihrem Artikel, mit Ausschließung des rationirenden Inhalts, folgendes Thatsächliche: „Es sind drei Classen von Verurtheilten, welche nicht in die Amnestie mit eingeschlossen sind. Erstens die zum Tode verurtheilten. Zweitens diejenigen Gewerbetreibenden, welche in Folge mehrmaliger Verurteilung wegen Vergehen ihre Concession verloren haben oder doch bei der nächsten Verurteilung verlieren können. Drittens vermessen wir unter denen, welchen die Amnestie zugute kommt, einen Kreis von Männern, welche vorzugsweise als Opfer des jetzt beabsichtigten Castells bezeichnet werden können, nämlich die im Disciplinarwege zur Amtsentsetzung oder Strafverurteilung verurtheilten Beamten.“

Nach Erklärung der Unverleibungsangelegenheit wird die preussische Armee um drei neue Armee-corps vermehrt werden, von denen das 9. in Schleswig, das 10. in Hannover, das 11. in Cassel sein Generalcommando haben soll. Die Truppen der Reiterstaaten würden diesen Corps eingegliedert. Das Königreich Sachsen gibt das 12. Corps, so daß also einschließlich der preussischen Garde der norddeutsche Bund 13 vollständige Armee-corps wird ins Feld stellen können.

Dem „Volksfreund“ wird aus Baiern geschrieben: „Die „Pr.“ weiß „eine dunkle Geschichte aus dem bairischen Königspalast“ zu erzählen, die zwar „den Stempel der Entfälschung an der Stirne trägt“, aber dennoch von „ultramontaner Seite viel colportirt wird und die Aufstacheln und das Mißvergnügen der schwarzen Partei über das jüdische bairische Staatsoberhaupt zeigt.“ Es soll nämlich ein Familienrath gehalten worden sein darüber, ob der König das ausreichende Talent habe, Baiern zu regieren, und ob es nicht geboten sei, ihn zu vermindern, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Auf den Antrag des königlichen Leibarztes sei ein bekannter Irrenarzt zu dem König geschickt worden und das Resultat seiner Untersuchung sei für den König nicht schmeichelhaft gewesen. — So die „Presse.“ Mit ist nun zwar dieses artige Geschichtchen nicht zu Olympe gekommen, allein, soweit ich mit gewissen Verhältnissen bekannt bin, halte ich das Zusammenstehen eines Familienrathes ad hoc nicht nur nicht für unwahrscheinlich, sondern früher oder später für notwendig. Wer mit den traurigen Verhältnissen unserer Hofes und Landes nur etwas bekannt ist, weiß, daß diese Wirtschaft nicht mehr fort dauern kann, und daß die Dinge anfangen in Fluß zu kommen. Von der gesammten bairischen Presse waren es nur 3-4 radicale Blätter, welche das Staatsoberhaupt gegen gewisse Vorwürfe bisher in

Schutz genommen haben, und zwar nur aus dem Grunde, weil, wenn die Dinge gehen, wie sie bisher gegangen sind und in der seit zwei Jahren gewohnten Weise fortgerollt wird, der Sturz der Dynastie und das Verschwinden Baierns aus der Reihe selbständiger Staaten die absolut nothwendige Folge des Gebahrens ist, das man euphemistisch regieren nennt. Die Fortschrittspartei wollte und will die Dinge nur beschleunigen. Der weitere Grund, warum sie im Gegensatz zu den Liberalen und sogenannten Ultramontanen den König in seinem gefährlichen Thun oder besser Nichtthun bestärkte und ermunterte, ist eben, um einen Gegensatz zu diesen zu bilden. Die Ultramontanen dürfen nicht Recht behalten, und wenn das ganze Land darüber zu Grunde ginge! sagte jüngst Einer der Hauptmänner des Fortschritts. Doch das ist Nebenfrage. Die Absicht der Fortschrittspartei, den König in der öffentlichen Meinung vollständig zu ruiniren, ist vollständig erreicht, die weitere, das über seine Regierung indignirte Volk für den Anschluß an oder besser das Aufgehen in Preußen empfänglicher zu machen, ist nahe zu erreicht. Der König hat den Wink, den ihm die Kammer in der letzten Session durch ihre preußenfreundliche Abstimmung gegeben, entweder nicht verstanden oder nicht würdigen wollen. Das Volk verstand ihn. Ich will die mehr oder weniger berechtigten Klagen des Volkes hier nicht wiederholen, nur eines muß ich erwähnen, was man bei uns sehr wohl weiß. Als der Krieg begann, konnte Baiern kaum 10.000 Mann ins Feld stellen; es fehlte an der Ausrüstung und an Officieren — kurz an Allem, obgleich man den Krieg voraussehen mußte. Aber trotzdem lag der Antrag und Beschluß des Gesamtministeriums, die Armee zu mobilisiren, drei Wochen in Berg, bis der König Zeit und Lust fand, durch Namenszeichen die Mobilisirung zu befehlen! Der Armeebefehl, der den Regimentern die nothwendigsten Officiere verschaffen sollte, harrete Angesichts des Feindes 14 Tage der königlichen Genehmigung u. s. w. u. s. w. Als die Armee endlich auszog zum Kampfe für den König und die Dynastie, fand Sr. Majestät nicht Zeit, nur Einen seiner Soldaten zu sehen, wie sie nicht Zeit fand zur Begrüßung auch nur eines heimkehrenden Bataillons. Früher liebte man den König, dann bemitleidete man ihn, und jetzt —? Jetzt bedauert man ihn nicht mehr! Sollen Sie überzeugt, wenn morgen die entscheidende Schlacht eingetreten ist, so wird sich nicht Eine Hand erheben im ganzen Lande für die verfassungsmäßigen Rechte des Königs. So ist die Stimmung in Baiern, im königstreuen Volke der Bayern, im ganzen Volke.“

Der Aufstand in Palermo ist, italienischen Blättern zufolge, besiegelt; die Stadt wurde am 23. d. von den königlichen Truppen in allen Theilen besetzt. In Palermo wurden 200 Personen gefangen genommen, und die eingeleitete Untersuchung wird wohl den eigentlichen Character der Bewegung feststellen. Dem Gerede, daß die Bewegung eine reactionäre gewesen ist, ist wenig Glauben beizumessen.

Die italienischen Blätter, welche erst die bourbonische Partei für die Unruhen verantwortlich machen wollten, lenken jetzt ihre Beschuldigungen — gegen die Engländer! So läßt sich der „Secolo“ aus Florenz melden, daß man die Empörer in Palermo meistens neben dem Rufe: „Es lebe die Republik!“ auch denjenigen: „Es lebe England!“ habe ausprechen hören.

Der „Nuovo Ditiro“ findet die Haltung der Engländer den Sicilianern gegenüber höchst mytherisch und wirft die Frage auf, ob England vielleicht gerne in den italienischen Provinzen ein Gebiet erwerben wolle.

Endlich findet es der „Corriere Italiano“ auffallend, daß die Engländer beim Ausbruch der Empörung auch nicht die geringste Besorgnis an den Tag gelegt haben. Ein Engländer, den man fragte, ob er denn nicht einige Furcht habe, soll geantwortet haben: Nein, denn wir wissen, daß die Sicilianer uns Engländer besonders gern haben.

Ueber den Verlauf der Ereignisse selbst fehlt auch heute noch jede officielle Darstellung. Das amtliche Blatt der Florentiner Regierung beschränkt sich auf die Publication einer langen Reihe von Royalitäts-Manifestationen, welche von verschiedenen Orten der trinacrischen Insel datirt sind, so aus Messina, Siracusa, Trapani, Girgenti, Termini etc. Die Telegraphenverbindung mit Palermo ist noch nicht hergestellt.

Aus dem Orient lauten die Nachrichten immer noch widersprechend. Nach einer Depesche aus Alexandria in Pariser Blättern, ist dabeist ein Bericht des ägyptischen Generals eingelaufen. Diesem Berichte zufolge wäre Ismail Pascha durch die Candidaten abgeschnitten gewesen, hätte sich jedoch mit keineswegs bedeutendem Verlust durchgeschlagen. Vor Canea ist am 17. d. die amerikanische Dampfschiffe „Ticonderoga“ vor Anker gegangen und werden noch zwei Kriegsschiffe derselben Nation erwartet.

Jener Berichterstatler der „Independance“, welcher zuerst die Nachricht von den Verfassungs-Proiecten des Vicekönigs von Egypten gebracht hat, hält in einem weiteren Schreiben seine früheren Angaben aufrecht und fügt bei, daß der Sultan durch diese Entschlüsse des Vicekönigs nicht überrascht werde. Es sei bereits hievon in Constantinopel während des letzten Aufenthaltes Ismail Pascha's am Hofe seines Suzeräns die Rede gewesen. Die Pforte lasse das Experiment geschehen, ohne es weder zu begünstigen noch zu tabeln, und mit dem Vorbehalte, daselbe, falls es in Egypten zu günstigen Ergebnissen führe, auch auf die anderen Länder des osmanischen Reiches auszu dehnen. Frankreich soll den Plan begünstigen.

In Mexico haben in den Reihen höherer Kronbeamten wieder mehrere Verhaftungen stattgefunden; Unterschleif und gewissenlose Verwaltung von Staatsgeldern werden als Motive dieser Maßnahmen angegeben.

Wien, 27. September.

Die heutige „Wiener Abendpost“ bringt folgende Notiz: Viceadmiral Wilhelm v. Tegetthoff wird, wie wir hören, die ihm durch die Enthebung von dem Flottencommando gewordene Erholungszeit zu einer längeren Reise benutzen. Der Herr Viceadmiral hatte durch volle vier Jahre ununterbrochen Commandos geführt: in der Levante, in der Nordsee und im adriatischen Meere, während in England die Einschiffungszeit der Seecofficiere nur drei Jahre in Frankreich sogar nur zwei Jahre beträgt. Er hegt daher den berechtigten Wunsch, vorläufig eines weiteren Commandos entzogen zu werden, und Sr. Majestät der Kaiser haben diesem Wunsche um so mehr zu willfahren befunden, als die Führung einer kleinen Escadre, bei der gegenwärtig in der Levante brorderte, weder zu dem Range des Freiherrn von Tegetthoff, noch zu seiner Dienstleistung im vergangenen Sommer als Commandant der ganzen Flotte im richtigen Verhältniß stehen würde.“

## Eine Adresse der kärntnerischen Handelskammer.

Die Kärntner Handels- und Gewerbekammer hat an Sr. Majestät den Kaiser eine Adresse mit der Bitte um Einberufung des engeren Reichsrathes und ungarischen Landtags gerichtet. Der Schluß der Adresse lautet:

„Die jetzige Lage Oesterreichs läßt unüberleglich erkennen, daß nur in vollendeter und harmonischer Ausbildung der intellectuellen Anlagen des Volkes, der productiven Kraft des Reiches und seines Verkehres, in der Weisung des Volkes geistes, in der Stärkung und Ausbildung echten Bürgerthums und freier Selbstthätigkeit die Mittel zur Begründung des Nationalwohlstandes und der Macht des Reiches liegen. Dieses Ziel kann aber nur erreicht werden, wenn das höchste Maß bürgerlicher Freiheit gewährt wird, Wissenschaft und Arbeit endlich zu der allgemeinen Geltung und zu dem Ansehen gelangen, welches ihnen die Civilisation bei den fortgeschrittensten Völkern anweist, und wenn jene Verkehrsanstalten geschaffen werden, welche Production und Handel befehlen und erweitern.“

Nebst dem gemeinsamen Unglücke bietet ein solches Programm volkwirtschaftlichen und echt humanen Fortschrittes den Einigungspunct für den zahlreichen und wichtigsten Stand, den Nährstamm aller Nationen des Reiches und weist alle particularen Bestrebungen hinter die Schranken, welche die Rücksicht für das geistige und materielle Wohl des Volkes, die Unabhängigkeit und Machtentwicklung des Staates anweist. Seine Durchführung liegt in der Hand Euer Majestät und wird vollbracht, wenn der Wahlspruch Euer Majestät, das durch die Grundgesetz angelobte kaiserliche Wort, die vor dem Reichsrath allergnädigst verbriefte Verantwortlichkeit der Regierung, zu That werden.“

Von diesem Betrachtungen geleitet, wagt die allerunterthänigste Handels- und Gewerbekammer die Bitte:

Euer Majestät geruhen allergnädigst den engeren Reichsrath nebst dem ungarischen Landtage zu versammeln durch beide Vertreter die staatsrechtliche Einigung des Reiches zu vollenden und allergnädigst anzubeden, daß als staatsgrundgesetzlich der Mitwirkung des Reichsrathes vor behaltenen, seit der Errichtung der Verfassung gegebenen oder in Verhandlung stehenden Gesetze und Verträge der Behandlung der gemeinsamen Vertretung beider Ländergruppen unterzogen werden.“

## Kaiserl. Verordnung vom 19. August 1866

betreffend die Ermäßigung der Portogebühr für Drucksachen (Kreuzbandsendungen), Waarenproben und Muster;

giltig für das ganze Reich.  
 Um die Befreiung von Drucksachen (Kreuzbandsendungen), Waarenproben und Mustern mit der Briefpost zu erleichtern, finde Ich unter Veränderung des Punktes Meiner Verordnung vom 21. November 1865 über die Ermäßigung des Briefporto für den internen Verkehr an Grund Meines Patentes vom 20. September v. J. zu verordnen wie folgt:

Für Drucksachen (Kreuzbandsendungen), Waarenprobe und Muster ist bei der Befreiung mit der Briefpost in Inlande vom 1. October l. J. ab die ermäßigte Portogebühr von 2 Neutreuzeiger für je 2½ Zollloth zu entrichten, wenn dieselben bei der Aufgabe frankirt werden und vor schriftsmäßig beschaffen sind.

Sie dürfen jedoch das Gewicht von 15 Zollloth nicht übersteigen.

Den Waarenproben und Mustern darf in Zukunft kein Brief angehängt oder beigegeben werden.

Meinem Handelsminister bleibt es überlassen, zu bestimmen, welche Beschaffenheit der erwähnten Sendungen als vorchriftsmäßig anzuziehen sei.  
 Drucksachen, Waarenproben und Muster, welche das Gewicht von 15 Zollloth übersteigen, sind zur Beförderung mit der Briefpost nicht anzunehmen und, wenn sie in Briefsammlungskästen eingelegt würden und der Aufgeber der Postamt bekannt ist, demselben zurückzustellen, sonst ab mit der Fahrpost an ihre Bestimmung abzufertigen.

**Verfälschte**  
 der Ober-  
 trice, Herr  
 von Lebens-  
 getroffen ist,  
 in jede dies-  
 erid.  
 Triest:  
 pp.  
 ortergebäude  
 22  
 hat hienit  
 die Herr n  
 für Arab  
 oria“  
 23-24  
 Publium  
 schuld in.  
 Abrechnungen  
 schenmige  
 e bestrebt  
 oriac  
 die bereiteten  
 Engel“  
 W: 33  
 ULA dem  
 18-19  
 ber.  
 24 — 25 —  
 21 — 18 —  
 17 — 15 —  
 20 — 21 —  
 12 — 13 —  
 107 75 108 —  
 95 — 95 55  
 127 25 127 75  
 50 60 56 70  
 8 08 6 10  
 10 19 10 20  
 10 65 10 70  
 10 70 10 75  
 13 20 13 33  
 1 99 4 1 94  
 127 50 127 75  
 in Neugebld



Im letzten Falle sind die darauf befindlichen Marken bei der Berechnung des Fahrpostporto nicht zu berücksichtigen. Schönbrunn den 19. August 1866.

Franz Josef m. p.  
Belcredi m. p. Wüllerstorff m. p.  
Auf Allerhöchste Anordnung:  
Bernhard Ritter v. Meyer m. p.

### Verordnung des Ministeriums für Handel und Volkswirtschaft vom 5. September 1866,

enthaltend Bestimmungen über die Beschaffenheit der Drucksachen (Kreuzbandsendungen), Waarenproben, und Muster bei ihrer Versendung mit der Briefpost im Inlande.

Gegen die ermäßigte Taxe von 2 kr. für je 24 Zollloth können mit der Briefpost im Inlande befördert werden:

1. Drucksachen, nämlich: alle gedruckten, lithografierten, oder sonst auf mechanischem Wege hergestellten, nach ihrem Format und ihrer sonstigen Beschaffenheit zur Beförderung mit der Briefpost geeigneten Gegenstände. Ausgenommen hiervon sind die mittelst der Copirmaschine oder mittelst Durchdrucks hergestellten Schriftstücke.

Die Sendungen müssen offen u. s. entweder einfach zusammengelegt oder in ungeschlossenen Couverts, oder aber unter schmalen Streifen oder Kreuzband eingeliefert werden. Das Band muß dergestalt angelegt sein, daß dasselbe abgestreift, und die Beschränkung des Inhaltes der Sendung auf Gegenstände, deren Versendung unter Band gestattet ist, erkannt werden kann.

Die Sendungen können auch aus gebundenen oder brochirten Büchern und auch aus offenen Karten (Geschäftsavisos, Preiscuranten, Familienanzeigen u. dgl. enthaltend) bestehen. Die Karte muß aus einem festen Papier angefertigt sein und die Größe derselben soll nicht wesentlich von dem Maße eines gewöhnlichen Briefcouverts abweichen.

Drucksachen müssen frankirt sein und dürfen das Gewicht von 15 Zollloth einschließlich nicht übersteigen. Zur Frankirung sind Briefmarken zu verwenden und diese auf der Adressseite oben rechts anzulegen.

Die Adresse kann auf dem Streifen oder Kreuzbande oder aber auf der Sendung selbst angebracht sein. Auch kann der Sendung eine innere, mit der äußeren übereinstimmende Adresse beigelegt werden.

Mehrere Gegenstände dürfen unter einem Band oder Couvert versendet werden, sofern sie von demselben Absender herrühren und überhaupt zur Versendung unter Band geeignet sind, die einzelnen Gegenstände dürfen aber alsdann nicht mit verschiedenen Adressen oder besonderen Adressumschlägen versehen sein.

Circulars u. s. w. von verschiedenen Absendern dürfen

nur dann, wenn sie auf einem und demselben Platte oder Bogen gedruckt, lithografiert oder metallografiert sind, unter einem Bande versendet werden.

Die Versendung der bezeichneten Gegenstände gegen die ermäßigte Taxe ist unzulässig, wenn dieselben nach ihrer Fertigung durch Druck u. s. w. irgendwelche Zusätze, mit Ausnahme des Ortes, Datums und der Namensunterschrift, beziehungsweise Firmazeichnung, oder aber Aenderungen am Inhalte erhalten haben. Es macht dabei keinen Unterschied, ob die Zusätze oder Aenderungen geschrieben oder auf andere Weise bewirkt sind, z. B. durch Stempel, durch Druck, durch Ueberleben von Worten, Ziffern oder Zeichen, durch Punctiren, Unterstreichen, Durchstreichen, Anstreichen, Ausradiren, Durchstechen, Ab- oder Ausschneiden einzelner Worte, Ziffern oder Zeichen u. s. w.

Auch auf der inneren oder äußeren Seite des Bandes dürfen Zusätze irgendwelcher Art, welche keinen Bestandtheil der Adresse bilden, sich nicht befinden, mit Ausnahme des Namens, der Firma, so wie des Wohnortes des Absenders.

Unter die verbotenen Zusätze ist das Coloriren von Modebildern, Landkarten u. s. nicht zu rechnen, die Bilder und Karten dürfen aber selbstverständlich keine Handzeichnung, sondern müssen durch Holzschnitt, Lithografie, Stahlstich, Kupferstich, Photographie u. s. w. hergestellt sein.

Bei Preiscuranten und Handelsircularen ist anemadumweise der handschriftliche Eintrag der Preise und des Namens des Reisenden, so wie die handschriftliche oder auf mechanischem Wege bewirkte Aenderung der Preisansätze und des Namens des Reisenden gestattet, die Preiscuranten und Handelsircularen können auch mit der handschriftlichen Unterzeichnung der Firma oder von mehreren Teilnehmern der Handlung versehen sein.

Den Correcturbögen können Aenderungen und Zusätze, welche die Correctur, die Ausstattung und den Druck betreffen, hinzugefügt, auch kann denselben das Manuscript beigelegt werden. — Die bei Correcturbögen erlaubten Zusätze können in Ermanglung des Namens auch auf besonderen, den Correcturbögen beigelegten Zetteln angebracht sein.

Drucksachen über 15 Zollloth, welche in Briefsammlungskästen vorgefunden werden, sind, falls der Aufgeber bekannt ist, diesem zurückzustellen, sonst aber mit der Fahrpost an ihre Bestimmung abzufertigen. In letzterem Falle sind die darauf befindlichen Marken bei der Berechnung des Fahrpostporto nicht zu berücksichtigen und die auf dem amtlich auszufertigenden Frachtbriefe anzubringende Stempelmarke mittelst Auslage hereinzubringen.

In Betreff der Taxirung der Drucksachen, welche unfrankirt oder unzureichend frankirt zur Absendung gelangen oder den obigen Bestimmungen nicht entsprechen, sonst aber zur Versendung mit der Briefpost sich eignen, gilt als Grundsatz, daß das gewöhnliche Briefporto für unfrankirte Briefe, bei unzureichend frankirten, im Uebrigen aber den obigen Bestimmungen entsprechenden Drucksachen jedoch nur für den nicht durch Marken frankirten Gewichtstheil ange-

setzt wird. Wenn dagegen einer Drucksendung eine schriftliche Mittheilung beigelegt oder eine solche an derselben oder an dem Kreuz- oder Streifenbande angebracht wird, so hat nicht nur die Taxibefreiung mit dem vollen Briefporto und mit den Zuzügen stattzufinden; sondern es ist auch das Gefälleverfahren einzuleiten.

Bei Aenderungen oder Zusätzen am Inhalte (dem Einlegen, Ausstreichen, Unterstreichen einzelner Worte oder Ziffern u. dgl.) hat, sofern solche Aenderungen nicht in der gegenwärtigen Vorschrift ausdrücklich als zulässig erklärt sind, zwar auch die Anstutzung der Sendung nach dem Briefposttarife einzutreten; das Strafverfahren ist aber von Seite der Postämter in solchen Fällen künftighin nur dann zu veranlassen, wenn sich aus den Umständen der begründete Verdacht ergibt, daß auf die angeordnete Weise eine versteckte Correspondenz geführt werden wollte.

2. Wirkliche Waarenproben und Muster, die an sich keinen eigenen Kaufwerth haben, Flüssigkeiten, Glasgefäße, scharfe Instrumente u. dgl. sind zur Versendung als Waarenproben nicht geeignet.

Hinsichtlich der Verpackung gilt als Bedingung, daß der Inhalt der Sendungen — als in Waarenproben oder Mustern bestehend — leicht erkannt werden kann. In der Regel wird zwischen der Verpackung unter Band (Kreuz- oder Streifenband), z. B. für Leinen, Tuch, Tapeten u. s. Proben, und der Verpackung in Säcken, z. B. für Getreide, Kaffee, Sämereien und ähnliche Proben zu wählen sein. Die Säcke müssen zugebunden oder zugeschnitten dürfen aber weder zugeklebt, noch mittelst der Umschnürung versiegelt sein.

Bei Anwendung solcher Säcke oder ähnlicher Behälter muß die Adresse — auf festem Papier oder anderem geeigneten Stoffe von zweckentsprechender Größe — gehörig haltbar angehängt sein.

Die Adresse muß, außer dem Namen des Empfängers und des Bestimmungsortes den Vermerk „Proben“ (Muster) enthalten. Auf der Adresse dürfen außerdem angegeben sein: der Name oder die Firma des Absenders, die Fabrik- oder Handelszeichen einschließlich der näheren Bezeichnung der Waare,

die Nummern und die Preise.

So weit die Versendung unter Band erfolgt, dürfen diese Angaben, statt auf der Adresse, bei oder an jeder Probe für sich angebracht sein.

Außer den vorstehenden Angaben dürfen die Sendungen keine Vermerke irgendwelcher Art enthalten.

Es ist nicht gestattet unter einem Bande anderweitige besondere Sendungen unter Band, die wieder für sich besonders adressirt sind, zu vereinigen. Dagegen ist die Vereinigung von Drucksachen und Waarenproben oder Mustern durch einen und denselben Absender zu einem Versendungsobjecte gestattet.

Die Sendungen müssen frankirt sein und dürfen das

## Senileton.

### Von Southampton nach Lima im Frühling 1866.

(Auszug aus den Briefen eines deutschen Reisenden.)  
(Schluß)

Am 29. April kamen wir in Payta an. Als das Land allmählich vor unseren Blicken heraufstieg, bot sich uns ein großartiger Anblick dar. Es waren die Cordilleren, die wir zum erstenmal erblickten. Drei ungeheure Gebirgsseiten thürmten sich über einander; eine immer gewaltiger als die andere. Die jactigen Gipfel bedeckte ewiger Schnee, dessen weiße Fläche die Sonnenstrahlen wie ein Lichtmeer zurückwirft. Sturm vor Staunen und Bewunderung waren wir noch als der Dampfer in den Hafen einlief, aber bald riß uns die Prosa aus der Poese unserer Naturbetrachtungen. Wir waren in Payta. Es ist dieß das schmutzigste, wasserloseste Nest der Erde, die Sahara ist ein Süßwassersee dagegen. Hier erfuhren wir denn von dem Dampfer, der gerade herauf kam, daß die Spanier vor Callao seien und das Bombardement angefangen hätten. Die Peruaner wären mit ihren Schanzen fertig. Prado überall voran, um den Spaniern einen würdigen Empfang zu bereiten. Eine entsetzliche Bestürzung brachte die Nachricht unter den Passagieren hervor, da es nun wahrscheinlich war, daß wir die ganze Affaire mitmachen würden. Der eine hatte dieß, der andere jenes zu verlieren. Einer fürchtete für sein Haus in Callao, ein anderer hatte 20 Risten mit Möbeln und Hausath auf dem Weg um das Cap Horn, und meinte der spanische Admiral würde sie ihm nehmen und sich es auf seinen Sophas und Sesseln bequem machen. Kurz, sie benahmen sich ziemlich e bärmlich, da doch jeder schon, als er sich in Panama einschiffte, wußte, daß er ein gewisses Risiko laufen werde.

Am 1. Mai bei Einbruch der Nacht näherten wir uns Callao. Wir waren ungefähr noch 2-3 englische Meilen vom Land entfernt, und unser Schiff fuhr ruhig über die spiegelglatte Fläche des Meeres, als in einiger Entfernung plötzlich ein Blitz das Dunkel durchzuckte und gleich darauf der dumpfe Krall einer Kanone ertönte. Es war ein spanischer Signalkuß, und er galt uns. Jetzt wurden die Umrisse eines großen Schiffes sichtbar, das sich uns näherte; es war die „Vencedora“, die gerade die Wache hatte. Sie schickte ein Boot zu uns herüber, und wir wurden bedeuert, die Befehle des Admirals abzuwarten. Unterdessen näherten wir uns der Insel San Lorenzo, die Callao gerade gegenüber liegt, und hatten nun das spanische Geschwader vor uns. Die Schiffe lagen längs der Insel hin in gleichen Zwischenräumen. Es waren sieben Kriegs- und ebensoviele Transportschiffe. Das Boot, welches an Bord des Admiralschiffes „Numancia“ gegangen war, kam nach Verlauf einer Stunde zurück, und wir erfuhren nun, daß um 12 Uhr des nächsten Tages, am 2. Mai, das Bombardement beginnen sollte. Einlaufen konnten wir also unmöglich, und es blieb uns nichts übrig, als uns unter die neutrale Flotte zu legen, um die ganze Affaire mit anzusehen.

An Bord hatten wir einen spanischen Depeschenträger, der die Reise von Southampton an mitgemacht hatte und

sich für einen Franzosen Namens Toussaint ausgab. Er wollte auf der ganzen Reise kein Wort Spanisch verstehen, und spielte seine Rolle so gut, daß er keinem einzigen von uns verdächtig vorkam, obgleich er mit mir und mehreren anderen in Panama ein Zimmer bewohnt hatte. Jetzt empfahl er sich plötzlich und ging mit dem spanischen Officier, um sich zu Admiral Ruiz zu begeben. Er hatte sich ein Namensverzeichnis sämtlicher Passagiere zu verschaffen gewünscht, wahrscheinlich um es dem spanischen Admiral einzuhändigen. Dieser aber konnte, so gern er auch einen oder den anderen von den Passagieren gefaßt hätte, natürlich keinen Gebrauch davon machen, denn die „Peru“ war ein englisches Schiff.

Nachdem uns also die Spanier zurückgewiesen hatten, suchten wir die neutrale Flotte auf, die etwas abseits außer dem Bereich der Kanonen ihren Standpunkt hatte, aber nahe genug, um das ganze Bombardement mit ansehen zu können. Bald lagen wir mitten unter ihr vor Anker. In Callao war alles dunkel, ebenso auf der spanischen Flotte; nur auf San Lorenzo strahlte der Leuchtturm sein barmherziges Licht aus, in grellem Widerspruch zu dem, was den nächsten Tag geschehen sollte.

Der Morgen des für den Ruf der spanischen Flotte verhängnisvollen Tages brach an. Ein dichter Nebel lag auf Land und Meer, so daß man kaum 50 Schritte weit sehen konnte. Es ist dies dort in jener Zeit etwas gewöhnliches. Gegen Abend erhebt sich der Nebel, und erst die Strahlen der Mittagssonne vermögen ihn wieder zu zertheilen. Gegen 11 Uhr ward es dann auch wirklich klarer und nun sahen wir die spanische Flotte. Der obere Theil der Masten war abgenommen, die Klauen eingezogen und die Schornsteine spizen dicht schwarze Rauchwolken aus. Gegen 12 Uhr kamen die Schiffe an uns vorbei, und wir hatten vollkommenen Anblick in der Nähe zu betrachten. Ein paar Minuten später und der Kanonenboom begann. Vom Lande antworteten sie mit 200-, 400- (?) und 500- (?) Pfändern. Die Luft zitterte und das Schiff schien zu schwanken. Unser Capitän glaubte sie dem Feuer zu nahe und wir legten uns deshalb einige hundert Yards zurück. Doch war dies, wie sich später zeigte, eine unnötige Vorsicht, denn während des ganzen Feuers wurde kein einziges neutrales Schiff getroffen. Die Peruaner hatten nur ein hölzernes Kanonenboot mit vier Geschützen, einen winzig kleinen Monitor und einen Merimac. Montero, der noch den Abend vor dem Bombardement ans Land gegangen war, übernahm die Führung des Kanonenbootes und griff die Spanier zweimal tapfer an, aber schon beim erstenmal bekam das Boot einen Schuß, der es zwang zurückzukehren und auszubessern. Der Monitor hielt sich wacker und ebenso die Strandbatterien. Von der Angriffsweise der Spanier verstehe ich nichts, die meisten aber, die sie beurtheilen konnten, verwarfen sie. Die Spanier unterschätzten eben Callao, sie legten ihre Schiffe einfach vor die Batterien und feuerten Breitseiten ab die niemals trafen. Anstatt also, wie sie erwartet hatten, die Peruaner in 5 Minuten zum Schweigen zu bringen, mußten sie sich noch 4-5 Stunden und nach Auswechslung von etwa 6000 Kugeln mit schweren Verlusten zurückziehen.

Nun aber, nach Beendigung des Bombardements, wußten wir ganz und gar nicht, was wir mit uns selbst anfangen sollten. Der Verkehr zwischen Lima und Callao war

ganz abgebrochen. Im Hafen von Callao, hieß es, könne man überhaupt nicht landen; da raubten und mordeten die Neger alles, was ihnen in den Weg käme, und wenn man nicht umgebracht werde, sande man keinen Menschen zum Gepäcktragen unter 50-60 Doll. Die Unwahrheit aller dieser Gerüchte sah man auf den ersten Blick, aber dennoch mußten wir nicht was anfangen. Mich für die Dauer des Krieges, der, wie wir weiß wie lang währen konnte, auf ein fremdes Kriegsschiff zu legen, war mir ebenso unangenehm als in Callao mit meinem Gepäck auf die Straße gesetzt zu werden. Ich und zwei andere Passagiere wählten das letztere. Wir landeten also am 3. Mai in Callao und sahen uns auf der Stelle von einem verzweifelten Gefindel umgeben, welches das Boot überfüllte und uns aufs zudrängte, welches seine Dienste anbot. Man hatte sie uns aber doch zu schwarz gemalt, denn sonst hätten wir uns nicht im geringsten, über sie zu beklagen. Alsobald machten wir uns auf den Markt nach Lima; denn die Eisenbahn ging nur im Dienst der Regierung und zu militärischen Zwecken, und obgleich uns ein Engländer, der an der Eisenbahn angeheftet war, Billigte gab, im Falle wir einen haltenden Zug antreffen sollten, so mußten wir doch, da wir nichts der Art begegneten, bis Lima zu Fuß wandern. Und zwar war dieser Weg nicht gerade der angenehmste; denn die eine Hälfte mußten wir in süßtestem Staub waten und die andere auf spitzen Steinen marschiren, deren Schärfe man bis ins Gehirn hinauf spürte. Aber allein waren wir wenigstens nicht; halb Lima lagerte längs der Bahn im Staub, Soldaten zogen an uns vorbei, Ordnonnzen sprengten vorüber; am Boden lagen todte Maulthiere, denen Kaegeier die Eingeweide aus dem Leibe gezogen Wir kamen an zwei Hospitälern vorbei, in denen die Verwundeten und von den Bomben Zertrümmerten lagen. Von einem Wanne fand man nur den Arm, den man begrub, während der Rest wahrscheinlich ruhig nach Haus gegangen war. In Callao selbst war die Bahn, die wie in Lima durch die Straßen führt, durch die Kugeln mehrfach beschädigt. So sah ich eine Stelle, wo eine Bombe die Schienen getroffen und auseinandergerissen hatte und dann im Zurückprallen noch eine ganze Hütte demolirte. Doch war dies außerhalb Callao, die Stadt selbst hat fast gar nicht gelitten, es brannte nirgends und die Pompiers hatten nur das Zusehen.

Als ich gegen 7 Uhr des Abends in Lima einzog, war noch alles außer sich vor Freude über den glücklichen Ausgang des Bombardements. Doch wurde der Jubel etwas durch die Angst gedämpft, die Spanier möchten den nächsten Tag die Beschießung von neuem anfangen. Acht Tage später nun, am Himmelfahrtstage, den 10. Mai, kam die Nachricht, daß die Spanier in der vergangenen Nacht plötzlich das Feld geräumt hätten und nach Manila abgeseilt seien. Welch ein Jubel bei dieser Nachricht in Lima ausbrach, kann man sich kaum vorstellen. Es war den ganzen Tag über ein Spectakel in den Straßen daß man sein eigenes Wort kaum verstand. Unzählige Musikbänder zogen umher, alles schrie und janzzte, Standarten wurden durch die Stadt getragen und gegen Abend brannte man an allen Ecken und Enden Feuerwerk ab. Der Triumph war vollkommen, man glaubte ganz Spanien vernichtet zu haben.

Gewicht  
zur  
auf der  
Wae  
über 15  
proben u  
reichend  
Bestimmu  
diesen B  
festgesetz  
Der  
beigeschlo  
lei S  
einer Art  
Puncte d  
gen zc. d  
Dun  
9. August  
aufgehobe  
Die  
und die  
gen) der  
mit dem  
mungen  
Ge  
vornein ge  
bestimmu  
Le  
hows  
Bahnhof  
und der  
Public  
Der S  
ein von  
statfand  
B  
neten  
Verta  
vember,  
Minister  
diesmal  
rung w  
nord  
Das P  
— Das  
gierungs  
Verordn  
Handel  
Fassung  
M  
anstatte  
der D  
sämmtl  
Genera  
Dreist  
Der B  
litte, d  
in Bar  
M  
eine M  
ein voll  
Eröffnu  
moment  
Candia  
Truppe  
Gegena  
A  
denn  
trotz de  
gen We  
de selber  
des D  
auch ha  
Bericht  
verschie  
zweimal  
kamen d  
chen W  
übrigen  
weist B  
Mit R  
um de  
ren Se  
viel a  
gegenwa  
selt  
wodurch  
get  
Unrat  
liegen  
ort, b  
Hunder  
behaup  
und die  
ten be  
einem  
derjelbe  
A  
derholt  
Suche

gemacht von 15 Zollloth einschließl. nicht übersteigen. Zur Frankirung sind Briefmarken zu verwenden und diese auf der Adressseite oben rechts anzukleben.

Was die Behandlung von Waarenproben und Mustern über 15 Zollloth, ferner, was die Tagirung von Waarenproben und Mustern betrifft, welche unfrankirt oder unzureichend frankirt aufgegeben werden, oder welche den obigen Bestimmungen nicht entsprechen, so gilt dasselbe, was in diesen Beziehungen im Punkte 1 rücksichtlich der Druckfachen festgesetzt ist.

Der Waarenprobe oder dem Muster darf kein Brief beigegeben oder angehängt sein, überhaupt darf eine derlei Sendung zu keiner Correspondenzmittlung in irgend einer Art benutzt werden, widrigens ebenso wie bei den im Punkte 1 erwähnten Druckfachen mit schriftlichen Mittheilungen z. B. das Gefälligkeitsverfahren einzuleiten ist.

Durch diese Bestimmung wird die Verordnung vom 9. August 1853 (R. G. Bl. 1853, S. 1001) vollständig aufgehoben.

Die gegenwärtige Vorschrift über die Portobehandlung und die Beschaffenheit der Druckfachen (Kreuzbandendungen) der Waarenproben und Muster findet auf den Verkehr mit dem Postvereine, für welchen die bisherigen Bestimmungen aufrecht bleiben, keine Anwendung.

Ebenso bleiben im Verkehr mit den nicht zum Postvereine gehörigen fremden Staaten die bezüglichen Vertragsbestimmungen auch ferner in Wirksamkeit.

In Vertretung des Handelsministers:  
Löwenthal. m. p.

### Neuestes.

**Lemberg, 27. September.** Statthalter Graf Goluchowski ist gestern abends hier eingetroffen und auf dem Bahnhofe von den Spitzen der Behörden, der Geistlichkeit und der Gemeinden, von den Corporationen und zahlreichem Publikum erwartet und enthusiastisch empfangen worden. Der Statthalter fuhr sofort in sein Palais, vor welchem ein von der Commune veranstalteter feierlicher Fackelzug stattfand.

**Berlin, 26. September.** Sitzung des Abgeordnetenhauses. Der Minister des Innern beantragt die Vertagung des Hauses vom 27. September bis 12. November, um inzwischen neue Vorlagen vorzubereiten. Der Minister spricht die Befriedigung über die Erledigung der diesmaligen Landtagsvorlagen aus und bemerkt, die Regierung wüßte, daß die nächste Session eine kurze sei, um dem norddeutschen Reichstage Platz zu machen. Das Haus stimmt dem Vertagungsantrage ohne Debatte zu. — Das Herrenhaus genehmigte einstimmig den Vertagungsantrag auf Vertagung bis zum 12. November. Die Vertagung über die Darlehensschaften, sämtliche Zoll- und Handelsverträge, sowie die Anleihevorlage wurden nach der Auflösung des Abgeordnetenhauses einstimmig angenommen.

**Rom, 24. September.** Die päpstlichen Officiere veranstalteten gestern ein Bankett von 360 Gedecken zu Ehren der Officiere der römischen Legion. Demselben wohnten sämtliche französische Generale und die Gesandten bei. General Montebello brachte einen Toast auf den Papst, Oberst Argy einen solchen auf den Kaiser Napoleon aus. Der Papst ertheilte heute der Legion, welche vor ihm defilirte, den Segen.

**Paris, 27. September.** Der Kaiser hat gestern in Biarritz das Panzergeschwader die Revue passieren lassen.

**Alexandrien, 26. September.** Das Gerücht über eine Niederlage der ägyptischen Truppen auf Candia ist ein vollständig irriges. Die ägyptischen Truppen, welche die Eröffnung der Feindseligkeiten nicht erwarteten, wurden momentan abgesehen. Kaum war Ismael Pascha auf Candia angekommen, so gelang es ihm, die ägyptischen Truppen mit einem Verluste von 150 Mann zu vereinigen. Gegenwärtig befinden sich 20,000 Mann Ägyptier auf Candia.

### B. Br. Von der Grenze des südl. Banats, 27. September.

(Original-Correspondenz.)

Auch diesmal kann ich nichts erfreuliches referiren, denn weder dies, noch jenseits der Maros sind bis nun, trotz der hier wüthenden Cholera-Epidemie, die notwendigen Maßnahmen zur Verhinderung der Weiterverbreitung derselben, als: Bestellung von Auswärtigen, Reinigung des Dries und Belehrung des Volkes, getroffen worden; auch haben sich die Sanitätsverhältnisse seit meinem letzten Bericht leider noch immer nicht verbessert, wohl aber bedeutend verschlechtert. In M. und Pöscela hatten wir diese Woche zweimal so viel Todesfälle als in der vorigen. Im ganzen kamen bisher 172 Cholerafälle vor, wovon 68 einen tödtlichen Verlauf nahmen, ein kleinerer Theil genau und die übrigen in ärztlicher Behandlung verblieben. D. St. Peter weist bei einer Seelenzahl von 20,000 45 Todesfälle auf. Wie leicht können wir fragen, was denn bisher geschah, um die Macht und die Intensivität dieser furchtbaren Seuche wenigstens in etwas abzumildern? — So viel als nichts! So wie früher, geriebt es auch gegenwärtig noch an dem nöthigen ärztlichen Personal; jetzt wie früher wird der Hauf in Pfügen geröstet, wodurch die Luft mit mephitischen Dünsten geschwängert wird; auch gegenwärtig häuft man noch allen Unrath und Dünghaufen in und vor dem Orte auf, liegen Cadavers von Hund und ähnlichen Thieren allerorts, besonders gleich außer dem Orte, wo sie von den Hundsthermungen herangezogen werden, die, wie von kundiger Seite behauptet wird, ebenfalls von der Seuche befallen werden und dieselbe immer mehr und mehr verbreiten. Wir hatten bereits mehrfach Gelegenheit wahrzunehmen, daß in einem Hause, wo diese Krankheit einkehrte, stets mehrere derselben zum Opfer fielen.

Arzte und mehr Reinlichkeit, rufen wir demnach wiederholt aus, und mit Gottes Hilfe wird diese schreckliche Seuche endlich doch von uns weichen.

### Literarisches.

Vom 1. October an erscheint in Graz ein neues belletristisches Blatt unter dem Titel: „Die Gartenlaube für Oesterreich“, mit dem Motto aus Wallenstein:

„Der Desterreicher hat ein Vaterland,  
Und liebt's, und hat auch Ursach' es zu lieben“,  
von welchem uns die Probenummer vorliegt.

Titel und Motto kündigen die Richtung des Blattes an, die der Prospect noch näher auseinandersetzt. Ihr Zweck ist, der Leipziger „Gartenlaube“, die jetzt eine auffallend preußische Gesinnung zeigt, entgegen zu treten, und den Büchern der Monarchie für dieselbe Ersatz zu bieten. Wir begrüßen diese neue Unternehmung mit Freuden, und hoffen und wünschen ihm den besten Fortgang, und zwar um so mehr, da die alte „Gartenlaube“ schon seit nicht zu kurzer Zeit durch schlechte Artikel die geistige Verflachung, wenn nicht zu befördern, doch zu predigen schien, besonders seitdem sie die Zufluchtsstätte der Stoff- und Kraftphilosophen der Neuzeit geworden ist. — Aber nichtdestoweniger müssen wir gestehen, daß doch bedeutende Kräfte dazu gehören, einem Blatte die Spitze zu bieten, das in einer Auflage von mehr als 100,000 Exemplaren erscheint.

Aber auch darüber kann man getrost sein, unter den Namen der Mitarbeiter finden wir solche, wie sie die alte „Gartenlaube“ nicht besser aufweisen kann. Die Namen Penn (Redacteur) und Sacher-Masoch (Hauptmitarbeiter) haben einen guten Klang. Ferner finden wir unter den Mitarbeitern Friedrich Bodenstedt, den heitern Dichter des „Mirza-Schaffy“ und den geistvollen Uebersetzer Turghoniew's; dabeilist finden wir auch den Namen der geist- und gemüthvollen Tragödin, unserer Landsmännin Frau Lisa v. Duljow'sky. Ferner finden wir den achtungsvollen Namen Egon Eberl's, des krafftvollen Epensichters, der seine Sympathien für unser Vaterland in seiner „Wagbarenfrau“ so schön kundgegeben hat.

Auch der grandiose Heibel wirkt noch fort, indem seine Gemahlin, die k. k. Pöschkauspielerin Christine Heibel, seinen Nachlaß der Redaction theilweise zur Verfügung gestellt hat. Mit wahrer Freude haben wir unter der Liste den Namen Robert Hamerling's gelesen, des genialsten Lyrikers nicht nur in Oesterreich, sondern in ganz Deutschland. Männer wie Laube, Mosenthal, Pichler, Otto Prechtler sind alle bekannte literarische Capacitäten. Das historische Fach vertritt unser Landsmann, der bekannte Stefan Hübner, der gegenwärtig in London wohnt; derselbe hat schon in der Probenummer einen schönen Beweis seiner schriftstellerischen Thätigkeit gegeben, durch die historische Skizze: „Nalocy's letzte Liebe.“ Auch der tief sinnige gemüthvolle Stifter wird sich theilhaben an diesem echt vaterländischen Unternehmen. Der lebenswürdige und dabei doch tiefe und feine Kunstkenner Carl v. Thaler begegnet hier ebenfalls unserem suchenden Auge und der verdienstvolle Literaturhistoriker für Oesterreich Wurzbach, schließt würdig diesen würdigen Reigen.

Ein Unternehmen, bei dem solche Namen theilhaftig sind, muß gedeihen, und wir haben kaum die Hälfte derselben hervorgehoben. Durch das geistige Zusammenwirken von allen Theilen Oesterreichs, wird Oesterreich selbst in geistiger Hinsicht gehoben werden, und sich in schöngestiger Hinsicht getrost mit „Deutschland“ messen können, und es ist nicht zu viel behauptet, wenn wir sagen, daß wir es jetzt schon können, ohne auch nur einen Zoll breit zurück zu stehen. Ja wir haben die gute Hoffnung sie bald überflügeln zu können. Aber eben deshalb wäre es auch gut, wenn wir noch einige Namen im Verzeichniß fänden, durch welche das geistige Uebergewicht noch entschiedener herbeigeführt würde, solche Namen sind u. a. Form, Ruh, ic. doch hoffen wir bald den letzteren sich unter die Fahnen der neuen „Gartenlaube“ schaaren zu sehen, da ja Heibel dabeilist eine gastfreundliche Aufnahme gefunden hat. B. G.

### Tagesneuigkeiten

Beim Criminalgerichte des Pest-Bischof und Solter Comitates kommt — so erzählt der „P. Bl.“ — ein Betrugsfall zur Verhandlung, welcher mit Rücksicht auf die dabei theilhaftigen Persönlichkeiten in dieser Stadt seinerzeit großes Aufsehen machte, und der in Kürze in Folgendem berichtet: Der hiesige Advocat F. verheiratete seine bildschöne Tochter an einen schwachen, kränklichen Mann, Herrn v. G., dessen Leben bei der Pest Commandite der Versicherungsgesellschaft „Anker“ mit 15,000 fl. assicurirt wurde. Dem Arzte der Versicherungsgesellschaft, sowie den betreffenden Beamten wurde bei Vornahme der Versicherung anstatt des kränklichen G. ein kräftiger junger Mann, Herr v. J., vorgestellt. Etwa 3 Monate nach Zahlung der Versicherungsprämien starb G. und der Advocat F. erhob zu Gunsten seiner Tochter den versicherten Betrag von 15,000 fl. Bald wurde jedoch der Betrug entdeckt und es erschienen als Angeklagte: der Advocat F., seine Tochter und der Advocat des „Anker“, Herr B., welcher bei der ganzen Sache als Zeuge fungirte. Als öffentlicher Ankläger des Gerichtes plaidirte der Comitats-oberfiscal Miháji, als Verteidiger fungirten die Advocaten Junták, Reskovic und Lihán.

Während die Cholera in Pest zum allgemeinen Schrecken immer größere Dimensionen annimmt, hat sie sich in Ofen beinahe auf Null reducirt, denn laut Ausweis des dortigen Ober-Physikates sind vom 25. auf den 26. September im ganzen Rayon von Ofen nur 7 Personen erkrankt und hiervon 2 gestorben. Da Pest von Ofen nur durch die Donau getrennt ist, Ofen aber von jeher mehr Inclination zu Epidemien hatte, so ist deren Abnahme, wie die „Hungaria“ meint, doch wohl in den Vorsichtsmaßregeln zu suchen, welche von der dortigen Behörde unnahefänglich und mit aller Strenge gehandhabt werden.

(Eisenbahn.) Dem „Dedenburger Boten“ zufolge ist die Angelegenheit der Förderung des Projectes einer Eisenbahn-Verbindung zwischen Preßburg und Dedenburg von Preßburg nach Dedenburg gegangene Deputation dabeilist angelangt, und fand zu diesem Zwecke vorgestern Vormittag 9 Uhr im städt. Rathhause eine Besprechung statt. Wir können nur den vorläufigen Wunsch aussprechen, es möge diese Besprechung gedeihliche Resultate zu Tage

fördern und eine Vereinigung der Kräfte dieser zwei bedeutenden Städte anbahnen, welche uns im Interesse unseres Handels und Verkehrs die angenehme Perspective der baldigen Verwirklichung des Projectes eröffnen würde.

Bei dem in der protestantischen Kirche zu Szécheny kürzlich abgehaltenen Trauergottesdienste für Pulsky's Gattin und Tochter, hob der Redner unter Anderem hervor, daß außer der Familie und deren zahlreichen Freunden und Bekannten die Verdüsterung von Szécheny in der verstorbenen edlen Frau eine unermessliche Wohlthäterin beweist, die zur Zeit des 1847er Nothstandes sechs Monate hindurch täglich 500 Menschen mit Nahrungsmitteln versah und in ihrer Jugend mehrere Jahre lang monatlich 1000 fl. zur Linderung des Elends der Armen spendete.

Für den in Maros-Báráhely neuer zu eröffnenden dritten Jahrgang der juristischen Studien sind die Herren Nicolaus Dózsa und Josef Székely zu Professoren gewählt worden.

(Ein „Gerechter.“) Das „Frbl.“ erzählt aus dem Leben des Abtes Eder nachfolgende Geschichte: Der Abt verwendete sich nach dem Jahre 1848 für einen zum Tode verurtheilten politischen Verbrecher und erlangte eine Stunde vor dessen Hinrichtung dessen Begnadigung. Als der Begnadigte, den er persönlich nicht kannte, ihm zu danken kam, sagte Eder zu ihm: „Es ist mir gelungen, Ihr Leben zu erhalten, es ist daher auch meine Pflicht, Ihnen die Mittel zu Ihrer Fort-Existenz zu bieten. Machen Sie Ihr Leben der Gesammtheit nutzbar.“ Gerührt sank der Verurtheilte zu seinen Füßen, die Worte stammelnd: „Herr, wissen Sie, daß ich ein Jude bin?“ — „Ich weiß, daß Sie ein verirrter Mensch, jung und hoffnungsverheißend sind, das genügt mir.“ Als die Frage der Juden-Emancipation an der Tagesordnung war, sagte der Abt, um sein Urtheil befragt: „Man emancipirt Sklaven und nicht Feindegleichen, ich werde stets gegen die Emancipation stimmen, weil ich für volle Freiheit und Gleichberechtigung bin.“

Aus T. r. e. s. t. schreibt man der „R. Fr. R.“, daß dem dortigen Communal-Gymnasium, von dem der Herr Staatsminister die Uebergabe genossen, daß es in politischer Beziehung einen schädlichen Charakter angenommen habe, die eingeräumten Rechte der Ausstellung staatsgiltiger Zeugnisse und der Abhaltung von Maturitäts-Prüfungen vom Studienjahre 1866/67 angefangen, entzogen wurden.

(Udmant.) Der berühmte Banditenchef Udmant, dem es so oft glücklich gelungen war, den ihn verfolgenden Armeen der Gerechtigkeit zu entweichen, hat sich, wie aus Agram mehrseitig gemeldet wird, am 23. d. entleibt.

(Belohnte Humanität.) Tief in Böhmen fand der Lieutenant Palm von Rön in einem Walde einen sehr schwer verwundeten österreichischen General, den er durch vier Soldaten seiner Mannschaft in ein nahes Gehöfte bringen ließ. Der General, welcher sich die Namen der fünf Preußen aufzeichnete, gedachte, wie das „Fr. J.“ meldet, in seinem Testamente derselben, so daß nach Eröffnung desselben die Mittheilung gemacht wurde, dem Lieutenant seien 4000 und jedem der vier Soldaten 1000 Thaler auszukzahlen.

Der neueste (neunte) Nachtrag zum Zeitungspreiscontant führt eine so große Anzahl von solcherer Gegenstände auf, wie man sich kaum je zu erinnern weiß. Von politischen Blättern befinden sich darunter: Die „Deutsche Reichszeitung“ (Braunschweig), „Dresdener Telegraph“, „Frankfurter Postzeitung“, „Frankfurter Reform“, „Frankfurter Tageblatt“, „Frankfurter Laterna“, „Leipziger Abendpost“, „Lübker Zeitung“, „Meißner Zeitung“, „Neueste Frankfurter Nachrichten“, „Neue Frankfurter Zeitung“, „Nürnberger Journal“, „Patriotische Zeitung für Posen und Westpreußen“, „Reform“ (Dresden), „Schleswig-Holsteinische Zeitung“, „Volkstreu für das mittlere Deutschland“ (Frankfurt a. M.), „Wochenblatt des Nationalvereins“ (Frankfurt a. M., ist jedoch inzwischen in Heidelberg wieder erschienen). Außerdem ist die Wiener „Neue freie Presse“ während des Krieges im Königreiche Sachsen verboten. Das Einziehen der meisten vorgenannten Blätter ist durch Verbote der preussischen Autoritäten veranlaßt. — So schreitet Preußen auf der Bahn der Civilisation! Ein Napoleon vermochte die Freiheit und das Talent doch nur auf kurze Zeit zu unterdrücken. Wie lange glaubt Hohenzollern die Publicistik bekriegen zu dürfen? Mehr Geist, mehr Recht — und weniger Gewalt! —

(Leon Gollan) Bei der Beerdigung des Dichters Leon Gollan, der am 14. Septbr. in Paris starb, stellte sich heraus, daß derselbe nicht, wie man angenommen hatte, israelitischer Confession, sondern zwei Jahre nach seiner Geburt getauft worden war. Nachdem zwei Rabbiner die ganze Nacht bereits am Sterbebette gebetet, fand man den Tauschein aus der Dom-Parochie von Marseille, datirt vom 14. Juli 1805, am Tage nach seinem Tode, und die bereits nach israelitischem Ritus vorbereitete Beerdigungsfeier mußte in eine römisch-katholische umgewandelt werden.

### Arader Begräbnis-Verein.

Gestern verschied das unter B. P. J. 687 aufgenommene Mitglied Frau Maria Putarij und wurde die Gebühr von 50 fl. d. W. der Mutter derselben Frau Marie Barna nach Vorweisung des Todtenscheines sofort ausgefolgt. — Dies ist hiemit der 20. Todesfall.

Arad, 28. September 1866.

### Von der Vereins-Leitung.

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 28. September 1866.

5%, Metalliques . . . . .	62 —
5%, National-Anlehen . . . . .	68 70
1860. Staatsanleihe . . . . .	81 10
Banfactien . . . . .	723 —
Creditactien . . . . .	153 40

### Wechsel-Cours.

London . . . . .	127. —
Silber . . . . .	127.25
Dufaten . . . . .	6.09

